

## Rede von Geschäftsführer Rolf Graser

beim **Neujahrsempfang des Forums der Kulturen Stuttgart e. V.**

am **Montag, 3. Februar 2020**, Gustav-Siegle-Haus, S-Mitte



„Die Arbeit des Forums der Kulturen zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass wir immer sehr konkret und praxisnah arbeiten. Doch die beste Praxis verkommt zu einem **ziellosen Aktionismus**, wenn ihre **gesellschaftliche Relevanz** nicht konstant hinterfragt wird. Im Wesentlichen geht es stets um die folgenden drei Fragen:

- Was sind die **aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen**?
- Mit welchen **Gegenkräften** haben wir es zu tun?
- Welche **Handlungskonzepte** ergeben sich daraus?

Anhand dieser drei Fragen will ich mich im Folgenden mit der Vision unserer Selbstverständniserklärung beschäftigen, die lautet: **„Eine Gesellschaft, die Unterschiedlichkeiten anerkennt – in der alle gleichwertig sind und gleiche Rechte haben.“** Diese Selbstverständniserklärung wurde auf der letzten Mitgliedsversammlung im November 2019 einstimmig verabschiedet – entwickelt und ausformuliert von Menschen aus Stuttgarter Migrantenvereinen.

### **1. Was sind – unter dem Gesichtspunkt „Umgang mit Unterschiedlichkeiten“ betrachtet – die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen?**

Trotz Brexit, Krisen und Kriegen, trotz einer weltweiten enormen Kluft zwischen Arm und Reich – unsere Welt wächst dennoch immer mehr zusammen: Das **Wissen** voneinander, der **Austausch** untereinander (ökonomisch wie auch kulturell), die **Abhängigkeiten** voneinander – all das hat ein Niveau erreicht, mit dem vor 50 Jahren noch niemand gerechnet hat.

**Migration** hat an dieser Entwicklung einen großen Anteil. Denn jeder Mensch, den es in ein anderes Land verschlägt, hat in seinem Gepäck nicht nur **Kochrezepte**, sondern bringt auch **kulturelle Welten, Weisheiten und Wertesysteme** mit. Und bald steht – zumindest in den Großstädten – bei der **Mehrheit** der Bevölkerung ein solches, von Migration geprägtes Gepäckstück im Schrank.

Wir haben heute auch **mehr Teilhabe** als früher – auch wenn es diesbezüglich natürlich noch sehr viel zu tun gibt. Heute sitzen immer mehr von denen, die bislang von jeglicher Teilhabe ausgeschlossen waren, mit am Tisch (um das beliebte Bild des Soziologen und Autors Aladin Al-Mafaalani zu benutzen). Immer mehr dieser bislang Ausgegrenzten bringen sich, ihre Ideen, ihre Ästhetik und ihre Werte mit ein. Je mehr Teilhabe wir haben, um so **mehr Meinungen** und **unterschiedliche Bedürfnisse** sitzen mit am Tisch. Man streitet sich zunehmend nicht nur um das **größere Stück vom Kuchen**, sondern auch um das **bessere Rezept**, um **Qualität** und nicht zuletzt darum, was ein „**gutes Leben**“ ausmacht.

Unsere heutige Gesellschaft ist in einem bisher ungeahnten Ausmaß geprägt vom **Miteinander, Nebeneinander** und nicht selten auch vom **Gegeneinander** unterschiedlichster **Lebenswelten und Wertesysteme**, unterschiedlichster **kultureller oder religiöser Praktiken und Traditionen**. Wir sehen uns konfrontiert mit einer enormen Vielheit an **Lebensentwürfen und Lebenserfahrungen**. Und wir treffen – gerade im Bereich von Kunst und Kultur – auf oft sehr **unterschiedliche Vorstellungen von kultureller Ästhetik und von künstlerischer Qualität**.

**Vielfalt bedeutet Unterschiedlichkeit**. Und da kann nicht immer alles zueinander passen. Da können sich nicht immer alle „liebhaben“. Vielfalt ist kein „Kuschelzoo“.

Wenn Konflikte aufbrechen, kommt schnell der **Ruf nach Integration**. Aber es ist eine Illusion zu glauben, man müsse einen Menschen nur lange genug „integrieren“, dann wären die Probleme beseitigt und Unterschiedlichkeiten nivelliert – dann wären alle **so wie „wir“**. **Doch wie sind „wir“?** Wer entscheidet, wer zu diesem „wir“ dazugehören darf und wer nicht?

In einer offenen und diversen Gesellschaft brechen Eindeutigkeiten, Normen und Selbstverständlichkeiten weg. Es gibt **keine eindeutigen Mehrheiten mehr** – kulturell wie auch politisch. Alles muss immer wieder von Neuem ausgehandelt werden. Brüchig wird vieles, was lange Zeit als unangreifbar galt: die **Dominanz des Westens**, die **Dominanz des Mannes**, die **Dominanz großer „Volks“-Parteien** oder die der allein seligmachender **Religionen**.

„Der lange Abschied von der weißen Dominanz“ ist der Titel eines **Buches**, in dem es unter anderem heißt: „Der Westen kann **anderen** seine Definitionen von Fortschritt, Entwicklung oder Feminismus nicht länger **aufdrängen** (...) Dem **Leben in Pluralität** muss ein **Denken in Pluralität** folgen“.

## 2. Die Gegenkräfte

Dass all dies zahlreiche **Gegenkräfte** auf den Plan ruft, darf nicht verwundern. Es sind vor allem die bislang dominanten Gruppen, die sich **in ihrer Identität und in ihrer Bedeutung bedroht fühlen** und sich gegen den **Verlust von Einfluss und Deutungshoheit** zur Wehr setzen. Sie bekämpfen all die Veränderungen, die eine vielfältige und offene Gesellschaft mit sich bringt, und wollen **zurück zu den Werten und Gewissheiten der Vergangenheit**. Sie verteidigen eine in sich abgeschlossene Welt des „Entweder-Oder“, ein vereinfachtes Weltbild, das es leicht macht, **zu urteilen und zu verurteilen**.

**Verlustängste und das Klammern an alten Gewissheiten** gibt es natürlich auch bei Menschen, die selbst Migration und Flucht erlebt und überlebt haben. Denn natürlich führt auch das **Verlassen-Müssen** der vertrauten Heimat zu einem **Verlust von Status und Anerkennung**. Auch hier brechen **stabile Wertesysteme** und **gewohnte Lebenswelten** weg. Und wenn dann das, was von der alten Heimat verblieben ist, verschmäht und angefeindet wird, ist ein **oft fundamentales Klammern an diese bedrohten Werte**, an Religion oder Nation die verständliche Folge.

Mit dem **Scherbenhaufen bisheriger Gewissheiten** haben viele zu kämpfen. Und wenn daraus **Populismus, Fundamentalismus oder Nationalismus** entstehen, gilt es, dagegenzuhalten. Es ist es aber immer auch wichtig, anzuschauen, weshalb dies geschieht – ob aus einem **Gefühl der Machtposition** heraus oder aus einem **Gefühl der Ohnmacht**.

Es sind die **Identitäts-Versprechungen** rechter Demagogen und Populisten, die in diesen Zeiten **sichere Hafenplätze** versprechen, klar definierte Orte der Selbstvergewisserung und der Eindeutigkeit – Orte, an denen es **Vielfalt schwer hat, Wehr-Burgen** gegen den Verlust von Dominanz und Bedeutung. **Orte, die alle, die nicht dazu gehören, ausgrenzen und ausschließen**. Es ist das Weltbild rechter Demagogen, wonach Menschen allein aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe oder ihrer Religion als weniger wert gelten, als minderwertig.

Entstanden ist diese **rassistische Ideologie der Minderwertigkeit** im Zeitalter der Aufklärung – als deren düstre Kehrseite. Nur so war es mit einem „aufgeklärten“ Menschenbild vereinbar, ganze Völker zu versklaven und auszurotten.

Der Umgang mit Unterschiedlichkeit ist also immer auch eine **Machtfrage**. Wer die **Vernichtung seines Gegners** anstrebt, ist an einer Konfliktlösung nicht interessiert, sondern nur daran, **Macht zu erhalten oder zu erlangen**. Auch eine offene Gesellschaft muss sich **rote Linien** setzen, die **nicht überschritten** werden dürfen. Und dies ist so eine.

### **3. Welche Handlungskonzepte ergeben sich daraus? Was tun? (Es gibt keine Patentrezepte)**

Diesem letzten Teil meiner Ausführungen möchte ich ein weiteres Zitat aus dem Buch „Der lange Abschied von der weißen Dominanz“ voranstellen: „**Dem Leben in Pluralität muss ein Denken in Pluralität folgen**“.

Beim **Umgang mit Unterschiedlichkeiten** ist die zentrale Frage nicht: Wie kriege ich all das unter einen Hut, am besten natürlich unter *meinen* Hut? Die Frage muss lauten: **Wie kommen wir trotz der vielen Unterschiedlichkeiten miteinander klar** – und zwar unter diesem *einen* Hut, oder besser gesagt: **auf dieser einen Erde**. Denn wir müssen alle miteinander klarkommen – ob wir wollen oder nicht.

Und hierzu benötigen wir eine **Streitkultur**, in der Konflikte **nicht als etwas Negatives** empfunden werden, sondern als etwas, das unsere Gesellschaft voranbringt.

Ansätze hierfür finden wir im **täglichen Miteinander**: Wenn man die Schuld für ein Problem nicht mehr bei einer bestimmten „Kultur“ oder einer bestimmten Religion sucht, sondern es nur noch um das tatsächliche, konkrete Problem geht, dann ist die Lösung oft gar nicht mehr so kompliziert. Denn **nicht selten verschmelzen Unterschiedlichkeiten im Alltag ganz pragmatisch** zu etwas Neuem: **Spielend** – wenn wir an das unbekümmerte Miteinander von Kindern denken. **Effektiv und zielorientiert** – wie zum Beispiel im Beruf, in der Wirtschaft – oder aber **emotionell und existenziell** auf allen nur erdenklichen Beziehungsebenen. Und dann natürlich im Bereich von **Kunst und Kultur** – ein perfektes Terrain, auf dem **Perspektivwechsel** vollzogen werden können, wo kreativ **aus Widersprüchlichem etwas Neues gestalten** werden kann.

Doch Voraussetzung von alldem ist, dass es überhaupt zu einem **Miteinander** kommt, zu **Begegnung und Austausch**. Doch **für Begegnungen braucht es Räume** – Räume, in denen es möglich ist, Konflikte auszutragen und auszuhandeln, Freiräume, aber auch ganz konkrete Räume. Und hier kann ich nur nochmals auf die Bedeutung eines **Hauses der Kulturen** hinweisen.

Konflikte sollten stets mit einem „**radikalen Respekt**“ gegenüber **anderen Denksystemen und Lebenswelten** ausgehandelt werden. Statt die Differenz zu betonen und damit Gräben zu vertiefen, sollten wir versuchen, uns in andere kulturelle Welten hineinzusetzen. **Andere Denkmuster zu respektieren** heißt nicht, sie zu teilen, bedeutet aber, sie **ernst zu nehmen**.

Die Anerkennung von Unterschiedlichkeiten braucht aber auch einen **rechtlichen Rahmen**, der garantiert, dass **Konflikte gewaltfrei und fair** ausgetragen werden, dass niemand benachteiligt werden darf.

**Konflikte brauchen Rechtssicherheit – aber auch soziale Sicherheit.** Denn **Egoismus und Dominanz verhindern Lösungen.** Eine umfassende, letztlich weltumfassende soziale Klammer ist deshalb für den Umgang mit Unterschiedlichkeit entscheidend, will man Konflikte nicht destruktiv, sondern konstruktiv lösen.

Nur so können wir das **Inter-Kulturelle**, die „**Zwischen-Räume**“ zwischen den verschiedenen kulturellen Welten, zwischen den Unterschiedlichkeiten erkunden und nutzen. Nur so können gemeinsam **neue Gemeinsamkeiten** gefunden werden. Das **interkulturelle Ausloten und Ausfüllen dieser Zwischen-Räume** sind sicherlich die großen Aufgaben der Zukunft.

**Unsere Vision: Eine Gesellschaft, die Unterschiedlichkeiten anerkennt, in der alle gleichwertig sind und gleiche Rechte haben, denn: Jeder ist anders und alle sind gleich!**

*(Anm.: aus der Selbstverständniserklärung des Forums der Kulturen Stuttgart e. V.)*

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gutes neues Jahr.“